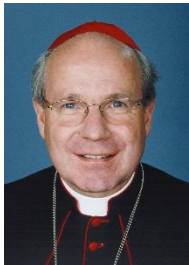


Unsere Mission heißt EINE WELT

Ein Handbuch für Mission und Entwicklung

Vorwort Kardinal Dr. Christoph Schönborn



„Das Evangelium vom Reich Gottes“ (Lk 4,43) aller Welt zu verkünden ist der Auftrag der katholischen Kirche. Das Gesicht dieser Kirche hat sich grundlegend geändert: Von einer West-Kirche ist sie zur Weltkirche geworden, die auf allen Kontinenten verbreitet und in allen Kulturen verwurzelt ist. Unserer Kirche ist wesentlich das Engagement für Mission und die Entwicklungszusammenarbeit aufgetragen. Es stellt die unverzichtbare Brücke zwischen unserer Ortskirche und der weltweiten Kirche dar. Die Kraft für diese Mission findet die Kirche im Evangelium selbst, im Auftrag Jesu, in alle Welt hinauszugehen.

Das vorliegende Handbuch beschreibt das heutige Verständnis von Mission und unser Selbstverständnis von Entwicklungszusammenarbeit. Es will eine Ermutigung sein für die Frauen und Männer in allen Pfarren und Einrichtungen der Kirche, die dem Ruf des Evangeliums folgen und am Aufbau des Reiches Christi mitwirken.

Mein besonderer Dank gilt allen, die am Handbuch mitgearbeitet und es erstellt haben. Möge es eine breite Aufnahme im Leben der Kirche in Österreich finden und der Mission und der Entwicklungszusammenarbeit einen guten Dienst erweisen!

Kardinal Dr. Christoph Schönborn
Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz

Vorwort Weihbischof Dr. Ludwig Schwarz SDB



Etwa jeder fünfte Mensch – das sind 1,2 Mrd. Frauen, Männer und Kinder – lebt in bitterster Armut von weniger als einen Euro pro Tag. Etwa jeder zweite Mensch auf der Welt lebt unterhalb der Armutsgrenze von 2 Euro pro Tag. Das muss nicht sein!

Jesu Ansage vom „Reiches Gottes“ lässt die Welt und ihre Verhältnisse nicht so wie sie sind. Dies ist die Einladung an uns, als seine Jüngerinnen und Jünger am Aufbau dieses Reiches in allen seinen Dimensionen weltweit mitzuwirken.

Beim Bemühen aller katholischen Organisationen und der missionierenden Ordensgemeinschaften geht es immer wieder um die Beseitigung konkreter Not, den Einsatz für soziale Gerechtigkeit, den ehrlichen Dialog mit Religionen, den Respekt vor den Kulturen, das Eintreten für die Frauen, das Engagement für Gerechtigkeit und Frieden, die Bewahrung der Schöpfung und die Achtung vor dem Wert des Lebens.

Durch diese Arbeit und durch Ihre Spenden entsteht viel Gutes.
Bitte unterstützen sie auch weiterhin diese Organisationen und Aktionen!
Diese Hilfe ist ein wichtiges Zeichen weltweiter Solidarität, zu der uns der Gott des Lebens in Jesus Christus auffordert.

Weihbischof Dr. Ludwig Schwarz SDB
Vorsitzender der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission

Mission heute

Die Welt des dritten Jahrtausends ist für die Reichen dieser Erde „grenzenlos“: geografische Distanzen werden mühelos überwunden, digitale Medien ermöglichen jederzeit jegliche Informationen und alltägliche Dinge bis hin zum Pizzaservice, „ewige“ Werte sind morgen schon „Schnee von gestern“. Auch die Welt der Religionen und der praktischen Religiosität der modernen Gesellschaften ist ständig in Bewegung: Einerseits gehen immer mehr Menschen immer bewusster auf Distanz zur Kirche, andererseits gibt es laut vielen Umfragen einen „Megatrend Religion“. Für ihre private Spiritualität stellen sich Menschen heute oft ein „individuelles Menü“ zusammen.

Die Welt des dritten Jahrtausends wird für die Armen dieser Erde immer enger: Mehr als eine Milliarde Menschen lebt von weniger als einem Euro täglich, 800 Millionen Menschen hungern. Neoliberale Wirtschaftsmodelle, Naturkatastrophen und Pandemien wie HIV/AIDS bedrohen das tägliche Überleben. In den Entwicklungsländern leben heute zwei Drittel aller KatholikInnen.

Ist es angesichts dieser Tatsachen noch zeitgemäß von „Mission“ zu sprechen?

Was heißt in dieser Situation „Mission“? Wer muss hier wen „missionieren“? Wie kann Kirche den Prozess der Globalisierung mitgestalten?

Mission als Sendung

Einer „integralen Evangelisierung“ verpflichtet ¹



Gottes Geschichte mit den Menschen will ein Bund des Lebens sein. Die Frohbotschaft von diesem „Gott des Lebens“ in der Bibel ist Verheißung und Hoffnung für alle Menschen. Gott gibt sich als der Befreier zu erkennen, der mit dem geknechteten Volk solidarisch ist und auf der Seite der Armen steht. Die Propheten Gottes verstehen vor allem die Gerechtigkeit gegenüber den Armen als den wahren Gottesdienst.

Die Katholische Kirche leitet ihre weltweite Sendung aus dem Glauben an Jesus Christus her, der gekommen ist, damit wir „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Er ist gesandt, den

Armen eine gute Nachricht zu bringen (vgl. Lk 4,18) Jesu Ansage dieses „Reiches Gottes“ lässt die Welt und ihre Verhältnisse nicht wie sie sind. Darum verbindet er den Ruf, an dieses Reich zu glauben, mit dem Appell zur Umkehr. Sie ist nicht bloß eine individuelle Bekehrung, sondern die Einladung, als seine Jüngerinnen und Jünger am Aufbau dieses Reiches in allen seinen Dimensionen weltweit mitzuwirken. Das Evangelium war daher in der Geschichte der Menschen ein Ferment der Freiheit und des Fortschritts.

Die Katholische Kirche versteht ihre Aufgabe als Dienst am Reich Gottes. Diese „integrale Evangelisierung“, der sie sich verpflichtet weiß, umfasst Grundfunktionen wie den Dienst am Nächsten (Diakonia), die Verkündigung (Kerygma), den Gottesdienst (Liturgia), das Zeugnis (Martyria) und den Aufbau der Gemeinschaft (Koinonia). Diese sind engstens miteinander verbunden und ergeben erst zusammen ein lebendiges Bild des „Reiches“ unter den Menschen.

¹ Leitlinien für die Zusammenarbeit der Katholischen Kirche in Österreich mit den Partnerinnen und Partnern in der „Dritten Welt“

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Pastoralbegriff aus seiner Engführung auf das Handeln der Priester und Bischöfe herausgeführt. Es hat deutlich gemacht, dass alle Mitglieder der Kirche - alle, die ihr durch Taufe und Firmung eingegliedert sind - beauftragt sind, pastoral zu handeln bzw. an der Pastoral mitzuwirken: Alle sind gerufen, zum Kirche-Sein in der Welt beizutragen und an der Sendung der Kirche zum Dienst am Reich Gottes in der Welt teilzunehmen. So ist es auch Auftrag aller, missionarisch zu sein und als Kirche so nach dem Evangelium zu leben, dass andere die Einladung zum Glauben annehmen können und dass die Kraft der christlichen Botschaft so in die Gesellschaft hineinwirkt, dass diese zum Wohle aller gestaltet wird. Pastoral umfasst dabei ebenso seelsorgliches Tun wie sozialen Einsatz; beides ist nicht voneinander zu trennen.

Von der West-Kirche zur Welt-Kirche

Es ist uns bewusst, dass derzeit das Wort „missionarisch“ in der Umgangssprache einen problematischen Klang hat. Auch wenn die Praxis von katholischen Missionaren dies nicht rechtfertigt, wird oft mit dem Wort „Mission“, „Bevormundung, Vereinnahmung, und Indoktrination“ assoziiert. Selbstverständlich bleibt der Auftrag zur Weltmission, das Evangelium zu allen Menschen und Völkern zu bringen, auch für uns hierzulande aufrecht.

Der Kirche ist das Engagement für die Mission und die Entwicklungszusammenarbeit aufgetragen. Es stellt die unverzichtbare Brücke zwischen unserer Ortskirche und der weltweiten Kirche dar. Die Unterstützung gilt besonders dem Aufbau von christlichen Gemeinschaften, dem interreligiösen Dialog, der Inkulturation des Evangeliums und der vorrangigen Option für die Armen (RM 52-59)², also einer evangelisierenden Mission, die auf die ganzheitliche Entwicklung der Menschen hinzielt. Teil der Weltkirche zu sein bedeutet auch, Mitverantwortung und Sorge für die gesamte Weltkirche zu tragen. Ein Christentum, das sich in den eigenen Diözesan- oder Pfarrgrenzen abkapselt, hätte die universale Sendung der Kirche noch nicht erkannt.

Das Gesicht der Kirche hat sich grundlegend geändert: Von einer West-Kirche ist sie zur Welt-Kirche geworden. Sie wächst und hat geistliche Berufe und engagierte MitarbeiterInnen gerade in Regionen, in denen sie weder mächtig noch reich ist. Materiell arme Ortskirchen senden ihre Glaubensboten aus, und so ist es heute schon die Regel, dass die Missionare nicht aus Europa oder Nordamerika, sondern aus den Ländern Afrikas, Asiens oder Lateinamerikas kommen. Außerdem sind es vermehrt Frauen, die im Dienst der missionarischen Verkündigung in Ländern fern ihrer Heimat stehen – nach Jahrhunderten, in denen die Missionare fast immer Männer waren. Schließlich wuchs in den letzten Jahrzehnten mit krisenhaften Entwicklungen der Kirche in Westeuropa und mit dem Ende des Sowjetkommunismus das Bewusstsein, dass auch Europa Missionare/innen braucht.

Mission geschieht in den fünf Kontinenten in unterschiedlichsten „missionarischen Situationen“, die nach dem Bezeugen der Frohen Botschaft schreien. Dazu gehört das materielle Elend und die Verrohung der Gesellschaft in Lateinamerika genauso wie die kulturelle Entwurzelung in Afrika oder Ozeanien, die spirituelle Austrocknung in Europa und die religiös motivierten Konflikte in Asien, um nur einige Beispiele zu nennen.

² Enzyklika „Redemptoris Missio“ (1990)

Missionsverständnisse im Wandel der Geschichte

Segen und Last der Geschichte

Die Missionsgeschichte kennt großartige Zeugnisse und heroische Lebenshingabe von Missionarinnen und Missionaren. Unsere Heimat verdankt iro-schottischen Mönchen und vielen Klostergründungen sowohl die Christianisierung als auch die Kultivierung. In vielen Teilen der Welt ging die Vermittlung des Glaubens Hand in Hand mit dem Einsatz für die Bildung und die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Menschen. Immer wieder haben Menschen durch die Jahrhunderte in allen Teilen der Welt die Frohe Botschaft in Wort und Tat verkündet. Durch Schulen, Spitäler und andere Sozialwerke standen auch Missionarinnen und Missionare seit jeher im Dienste des Menschen. Wir müssen allerdings bekennen und bedauern, dass auch viele Fehler begangen wurden und die Verkündigung des Evangeliums auch anderen Interessen gedient hat.³

Eingeständnis von Schuld und Vergebungsbitten des Papstes

Zu diesen schwerwiegenden Fehlformen der Mission kam es durch eine mangelnde Trennung von Staat und Religion, durch einen unreflektierten Ethnozentrismus, aber auch einseitige bzw. falsche Interpretation der biblischen Botschaft. Durch die Fehler der Vergangenheit fällt Schatten auf das Evangelium und seine Verkündigung. Aus einem wachen Bewusstsein dafür war es Papst Johannes Paul II ein großes Anliegen, im Jubeljahr 2000 im Namen der Katholischen Kirche eine große öffentliche Vergebungsbite zu sprechen. Ausdrücklich bat der Papst um Verzeihung für die Durchsetzung der Wahrheit durch Zwang, für Methoden der Intoleranz oder Verfehlungen gegen andere Religionen und Kulturen.

Hoffnung und Neubeginn

Der christliche Glaube beinhaltet die Hoffnung auf Vergebung und Neubeginn. Jeder einzelne Mensch und auch die Kirche ist fähig, aus positiven Erfahrungen und Fehlern der Vergangenheit zu lernen und das eigene Handeln zu erneuern. Der kritische Blick in die Vergangenheit macht uns auch sensibler für die Beschränktheit des eigenen Horizontes und die Unvollkommenheit unseres heutigen Handelns. Wenige Jahrzehnte liegt es zurück, dass (auch kirchliche!) „Dritte-Welt“-Organisationen mit einem großen Entwicklungsoptimismus westliche Technologie und Modelle des Wirtschaftens in andere Kontinente exportierten, ohne genügend wahrzuhaben, dass diese Modelle auf einen Raubbau an der Natur und eine Zerstörung der Lebensräume auf der Erde hinauslaufen. So ist es in keiner Zeit den Menschen erspart, ihre „blinden Flecken“ zu haben und Fehler zu machen. Und trotzdem gilt ihnen zu jeder Zeit der Ruf, das Evangelium durch ihr Leben zu bezeugen und es – ob gelegen oder ungelegen - zu verkünden.



³ PP Nr. 12, TMA Nr. 35 (Leitlinien für die Zusammenarbeit der Katholischen Kirche mit der Dritten Welt, 1996 Kenntnisnahme durch die Bischofskonferenz)

Hauptthemen heutiger Missionstheologie

Die Neuevangelisierung

Auch wenn es die Mission der Kirche ist, die Liebe Gottes allen Menschen zu offenbaren, so gibt es doch verschiedene Aufgaben und Tätigkeiten. Unter dem Blickpunkt der Evangelisierung betrachtet, kann man heute drei Situationen unterscheiden:

1. Menschen, die noch nichts von Christus gehört haben, gilt die Mission „ad gentes“. Es ist dies die Sendung, die sich ganz speziell an Völker, Menschengruppen und soziale kulturelle Zusammenhänge richtet, die Christus, den Erlöser der Menschen noch nicht kennen.
2. Gemeinden, die christlich leben, sollen pastoral begleitet werden und mit ihrem Zeugnis vom Evangelium in ihre Umgebung ausstrahlen.
3. Gruppen, die zwar getauft sind, die sich aber vom Evangelium entfernt haben, sollen neu evangelisiert werden. Das gilt vor allem in Ländern mit einer alten christlichen Tradition.

Deutlich wird, dass die Mission ad gentes mit karitativer Arbeit einhergehen muss: „Die Gemeinschaft der Gläubigen in Christus weiß sich von diesen unmenschlichen Situationen herausgefordert. Die Verkündigung Christi und des Reiches Gottes muss für diese Völker zu einem menschlichen Instrument der Erlösung werden.“ (RM 37)

Das Verhältnis zu den Nicht-Christlichen Religionen

Die Menschen aller Völker und Kulturen erwarten sich von den Religionen Antworten auf die großen Fragen ihres Lebens. Das verbindet Religionen und Menschen. Auch in anderen religiösen Traditionen finden sich „Saatkörner des Wortes“ (logoi spermatikoi) (AG 11)⁴. Es sind dies Zeichen und Spuren der verborgenen Gegenwart Gottes. Die Wertschätzung, die das Konzil den großen Weltreligionen entgegenbringt, kulminiert im Satz: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist.“ (NA 2)⁵ Die Mission der Kirche kann also zu Recht als Beitrag zum Frieden unter den Menschen bezeichnet werden. Besonders dann, wenn in ihrer missionarischen Tätigkeit auch der Dialog der Religionen einen wesentlichen Platz einnimmt.

Interreligiöser Dialog

Durch das multiethnische Zusammenleben in vielen Gebieten der Welt, vor allem in den Städten, wird die religiöse Pluralität stärker spürbar. Weltweit betrachtet, machen heute die ChristInnen der verschiedenen Konfessionen und Gemeinschaften knapp ein Drittel der Weltbevölkerung aus. Davon gehört die Hälfte der Katholischen Kirche an, die seit Beginn des neuen Jahrtausends über eine Milliarde Mitglieder zählt. Rund 20 Prozent der Menschheit sind Muslime, 13 Prozent Hindus, jeweils 6 Prozent Buddhisten und Mitglieder der chinesischen Religionen.

Diese neue erfahrbare Vielfalt der Religionen stellt das Christentum vor große Herausforderungen. Wir müssen uns darüber bewusst sein, dass der Friede zwischen den Religionen auch ein Beitrag zum Weltfrieden ist. Für viele Menschen heute ist aber gerade der Wahrheitsanspruch des Christentums eine Ursache von Konflikten.

⁴ Konzilsdekret „Ad gentes“ (1965)

⁵ Konzilsdekret „Nostra aetate“ (1965)

Demgegenüber hält die Kirche fest, dass sich Toleranz und Position nicht ausschließen. Toleranz bedeutet nicht, dass wir im Gespräch mit anderen Religionen die Unterschiede kaschieren, sondern dass wir sie im Respekt voreinander aushalten. Wir suchen die Nähe zu Vertretern anderer Religion in einer dialogischen Begegnung.

Der interreligiöse Dialog ist unabdingbar für ein friedliches und versöhntes Miteinander der Religionen. Er gehört als integraler Bestandteil zum Evangelisierungsauftrag der Kirche. Durch den Dialog wird aber die Verkündigung nicht ersetzt. Nach heutigem Verständnis geht es um einen vierfachen Dialog:

- * Beim „Dialog des Lebens“ teilen Menschen im nachbarschaftlichen Zusammenleben Freud und Leid.
- * Beim „Dialog des Handelns“ arbeiten ChristInnen und NichtchristInnen im Bemühen für eine umfassende Entwicklung zusammen.
- * „Dialog der religiösen Erfahrung“ bedeutet, dass man den spirituellen Reichtum in Respekt vor den Frömmigkeitsformen der Anderen miteinander teilt.
- * Der „Dialog des theologischen Austausches“ bezeichnet das Gespräch zwischen den Fachleuten mit dem Ziel, die Traditionen und Werte der jeweils anderen tiefer kennen und schätzen zu lernen.

Inkulturation

Inkulturation ist ein Prozess der Ortskirchen, der sich auch auf die Gesamtkirche auswirkt. Es geht darum, dass in der Kraft des Geistes Gottes – der in jeder Kultur immer schon am Wirken war – und unter dem Anspruch der „Neuheit“ des Evangeliums, die Menschen ihre politische, soziale, wirtschaftliche und religiöse Umwelt vervollkommen. Die Menschen in den unterschiedlichen Kulturen sollen als Hörer des Evangeliums diese Frohe Botschaft von der Erlösung in Jesus Christus von ihrer je eigenen Kultur her ausdrücken.

Option für die Armen

Da in vielen Gebieten der Kirche des Südens, der Großteil der Menschen von Armut geplagt wird, ist die Sorge um die Armen vor allem in den letzten Jahrzehnten zu einem wesentlichen Teil der Mission geworden. Der Grund für diese Option ist die Überzeugung, Gott in den Armen zu begegnen. Jesus selbst identifiziert sich mit den Hungernden und Durstenden, den Fremden und Obdachlosen und bezeichnet den Dienst an ihnen als Dienst an ihm selbst. Der Einsatz für die Armen und Ausgeschlossenen ist also ein zentrales Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu.

Befreiung, Gerechtigkeit, ganzheitliche Entwicklung

Da die Verkündigung und die Förderung des Menschen so eng zusammengehören, gehören die Armen zu den vorrangigen Adressaten der Botschaft Jesu. Dazu gehört alles, was die reale Freiheit erweitert: materielle Grundversorgung, Menschenrechte und demokratische Entwicklung, gerechte und umweltverträgliche Wirtschaftsordnung, Schutz des Lebens und der Familie, gerechte Friedensordnung und ethisch verantwortete Gestaltung der Globalisierung. Partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit, Kampf gegen Hunger und Krankheit, Einsatz für Bildung und Menschenrechte sind daher Eckpfeiler christlicher Mission. Auch wenn die konkrete Gestaltung den politischen Verantwortlichen der Nationen unterliegt, hat doch die Kirche den Auftrag, als Anwältin der Armen diese Aufgaben einzumahnen.

Selbstverständnis und Leitlinien der Entwicklungszusammenarbeit

Von der Verarmung in die Verelendung

Angesichts der sich immer mehr vertiefenden Wohlstandskluft zwischen den Industriestaaten und den meisten Entwicklungsländern sowie der rapide zunehmenden Ungleichheit innerhalb der Regionen ist die Sicherstellung der Grundbedürfnisse für einen immer größer werdenden Teil der Weltbevölkerung ungesichert: Weltweit leidet über eine Milliarde Menschen unter Mangel an Nahrung, Wohnung, Land, Gesundheitsversorgung, Bildungsmöglichkeiten und Arbeitsplätzen. Ihre Situation ist durch absolute Armut gekennzeichnet, die die Menschenwürde in den Schmutz zieht. Eine Armut, die es den Menschen unmöglich macht, ihre Gottebenbildlichkeit zu empfinden oder nur zu glauben.

Durch die fortschreitende Auflösung der Familienbande und die zunehmende materielle Not wird auch eine immer größere Zahl von Kindern und Jugendlichen Opfer von Ausbeutung, insbesondere in Form der Kinderarbeit und des Sextourismus. Die Zahl der Straßenkinder nimmt in vielen Entwicklungsländern dramatisch zu.

Das wachsende Wohlstandsgefälle zwischen den Industrieländern und den Armutsregionen der Welt erhöht den Migrationsdruck vom Süden in den Norden und vom Osten in den Westen drastisch. Aber nicht nur soziales Elend, auch Kriege, Diktaturen und Umwelt- und Naturkatastrophen entwurzeln Millionen von Menschen. Andererseits wächst in den reichen Ländern die Tendenz, sich gegen Flüchtlinge und AsylwerberInnen abzuschotten. In vielen Entwicklungsländern selbst, wo durch die Vertreibung von Grund und Boden sowie durch wirtschaftliche Verdrängungsmechanismen LandarbeiterInnen und Kleinbauern und –bäuerinnen zunehmend ihre Existenzgrundlage verlieren, landen immer mehr Menschen in den Städten und deren Armutsvierteln.

Entwicklungspolitische Leitgedanken

Einheit von Mission und Entwicklung

Die Einheit von Körper und Geist, Seele und Leib wurde in den Missionsinitiativen durch die umfassende Entwicklungshilfe erweitert und beispielhaft verwirklicht. Die Menschwerdung Jesu zeigt, dass es in der Mitwirkung am Aufbau des Reiches Gottes um das Wohl und Heil aller Menschen geht. Konfrontiert mit der Tatsache, dass heute viele Menschen unter menschenunwürdigen Lebensbedingungen leiden und Strukturen der Sünde⁶ die Umsetzung von Gerechtigkeit für alle verhindern, darf die Kirche nicht aufhören, sich für gerechte Strukturen einzusetzen und mitzuwirken, dass sich die ganze Menschheitsfamilie zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft hin entwickelt.

Ziel der Entwicklung



Das Ziel der Entwicklung ist ein Leben in Fülle für jeden Menschen und für alle Menschen. Dazu gehören das Verfügen über das Lebensnotwendige, das Freisein von jeglicher Unterdrückung, die Erkenntnis und das Wissen um die Würde und die Ziele seines Lebens, die Fähigkeit und Möglichkeit, sein Leben selbst zu gestalten und das Leben in der Gemeinschaft mitzubestimmen, sowie die Freiheit und die Öffnung auf das Absolute hin.

⁶ Enzyklika „Sollicitudo rei socialis (SRS) – Über die soziale Sorge der Kirche (Johannes Paul II.), 1987

Für uns steht der Mensch im Zentrum aller Entwicklungsbemühungen. Menschen können nicht entwickelt werden, sie können sich nur selbst entwickeln. Aufgabe der Gesellschaft ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, innerhalb derer Entwicklung möglich wird.

Das Ziel des entwicklungspolitischen Handelns ist für uns, Hemmfaktoren abzubauen und Freiräume zu schaffen, um damit besonders die Entwicklungschancen der am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen in den Entwicklungsländern - aber auch in den Industrieländern - zu verbessern.

Koordinierter arbeitsteiliger Ansatz

Unsere Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern geht von einer ganzheitlichen Sicht des Menschen aus, in der die spirituelle und die materielle Dimension untrennbar zusammengehören. Ungeachtet dessen kann in der konkreten Arbeit die Setzung eigenständiger Schwerpunkte sinnvoll sein.

Einige unserer Mitgliedsorganisationen haben sich für eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen pastoraler Zusammenarbeit, Entwicklungszusammenarbeit und Katastrophenhilfe entschieden. Dieser unterschiedliche Ansatz hat keine theologischen, sondern rein praktische Gründe. Er befähigt die betreffenden Organisationen, ihre Unterstützung noch konzentrierter, spezialisierter und damit noch qualifizierter und professioneller zu leisten. In der Koordinierungsstelle bemühen wir uns um eine verstärkte Zusammenarbeit der Mitgliedsorganisationen untereinander.

Konzept einer „nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung“

Für uns kommen nur Entwicklungskonzepte in Frage, die die Mängel herkömmlicher Wachstumsstrategien vermeiden. Insbesondere orientieren wir uns am Konzept einer „nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung“, die die Bedürfnisse in der Gegenwart befriedigt, ohne jedoch künftigen Generationen die Lebensgrundlagen zu entziehen. Entwicklungsmaßnahmen, an denen wir uns ideell und materiell beteiligen, dürfen nur unter Berücksichtigung ökologischer Aspekte gesetzt werden. Es geht darum, Entwicklung so zu gestalten, dass sie sowohl für den Menschen als auch für die Umwelt verträglich ist. Dazu gehört ein Handeln aus der Einsicht, dass Wirtschaftswachstum Grenzen hat und nicht automatisch mit einer Steigerung der Lebensqualität gleichzusetzen ist.

Gleichwertigkeit von Frau und Mann

Wir bekennen uns zur Gleichwertigkeit von Frau und Mann. Frauen leisten einen unentbehrlichen Beitrag in Familie, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, mehr noch, ihre Art des Umgangs mit Menschen und Ressourcen ist wegweisend für die (Überlebens-)Strategien der Zukunft. In der Praxis der sozialen Beziehungen stehen aber das Machtgefälle zwischen Frauen und Männern und die oft untergeordnete Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft der Anerkennung der Gleichwertigkeit entgegen.

Eigeninitiative fördern

Von Anfang an will kirchliche Entwicklungszusammenarbeit wesentliche Unterstützung zur Eigeninitiative sein. Sie soll die Armen befähigen, ihre Anliegen und Vorstellungen selbst mit Nachdruck vorbringen zu können, selbst stark genug zu werden, um die notwendigen Veränderungen durchzusetzen, die ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Dies geht von der Einsicht aus, dass die Veränderung der Zustände nicht vorrangig durch ausländische Hilfe, sondern vor allem durch eigenes Handeln erreicht werden kann.

Partnerschaft und Partizipation

In der Entwicklungszusammenarbeit sind Partnerschaft und Partizipation die Gegenbegriffe zu bloß paternalistischer oder assistentialistischer Hilfe. Sie zielen darauf ab, die Zusammenarbeit mit den Organisationen der Armen von aller Bevormundung und Besserwisserei wie auch von passiven Empfängermentalitäten freizuhalten. Dezentralisierung, demokratische Entscheidungsprozesse und Transparenz zählen zu ihren Kennzeichen.

Subsidiarität



Sowohl die Arbeit in den Industriestaaten wie in den Entwicklungsländern als auch die Zusammenarbeit zwischen beiden soll dem Grundsatz der Subsidiarität folgen: Was der/die Einzelne oder eine kleine Gemeinschaft aus Eigeninitiative oder aus eigenen Kräften leisten kann, soll ihnen nicht durch die übergeordnete Einheit entzogen werden. Die größere Gemeinschaft darf und muss aber unterstützend eingreifen, wenn die kleinere die Aufgaben, die für das Wohl ihrer Mitglieder erfüllt werden müssen, nicht mehr leisten kann.

Projekt- und programmorientierte Zusammenarbeit

Projekte und Programme, die von kirchlichen Organisationen gefördert werden, sollen vorrangig der Befriedigung der elementaren Grundbedürfnisse und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen dienen. Sie sind so anzusetzen, dass sie nicht nur kurzfristig wirken, sondern auch die Strukturen beeinflussen, sodass die erreichte Veränderung auf Dauer wirken kann.

Nähere Informationen zu den konkreten Maßnahmen erhalten Sie bei den einzelnen Hilfswerken selber.

Solange die derzeitigen Weltwirtschaftsstrukturen bestehen, ist die Förderung unserer PartnerInnen notwendig und sinnvoll, weil sie wenigstens im lokalen Bereich hilft, Veränderung zu initiieren. Wir sind uns bewusst, dass unsere Projektförderung nur kleinräumige Veränderungen bewirkt. Mit Blick auf die globale Situation setzen wir uns für Veränderungen im individuellen und gesellschaftlichen Bereich auf der ganzen Welt ein.

Bildungs- und Informationsarbeit, Anwaltschaft und Lobbyarbeit

Neben unserer Förderung konkreter Entwicklungsprojekte gewinnen die entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit sowie Anwaltschaft und Lobbyarbeit eine immer größere Bedeutung. Es wird heute immer wichtiger, bei politischen Entscheidungen in Österreich oder in internationalen Gremien, in denen Österreich vertreten ist, die Interessen der Menschen in den Entwicklungsländern einzubringen. Dazu ist die Vermittlung von Wissen und die Förderung eines kritischen Bewusstseins sowie eine darauf beruhende Einflussnahme auf EntscheidungsträgerInnen notwendig.

Bereiche unserer Arbeit

In der Entwicklungszusammenarbeit

Unsere Entwicklungszusammenarbeit hat sich die Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse (Nahrung, Wohnung, Gesundheit, Bildung, Arbeit, politische Menschenrechte) vor allem der Armen und Unterdrückten zum zentralen Anliegen gemacht. Das bedeutet, dass das In-die-Lage-Versetzen - die „Ermächtigung“ (empowerment) - der Armen, ihre Lebensbedingungen selbst zu verbessern, und die Beeinflussung von Rahmenbedingungen gleichermaßen Ziele unserer Arbeit sein müssen.

Wir arbeiten für die Stärkung der Selbstbestimmung, der Organisation und der rechtlichen und gesellschaftlichen Position der Frauen sowie für die Veränderung des frauenbenachteiligenden Geschlechterrollen-Verständnisses.

Daneben verlangt auch die Situation der Kinder und Jugendlichen weltweit ein verstärktes Eintreten für ihren erhöhten Schutz, die Durchsetzung ihrer Rechte und die Förderung ihrer Lebenschancen.

Die fortdauernde Diskriminierung und Lebensbedrohung der Nachkommen der UreinwohnerInnen und ethnischen Gruppen erfordern ebenfalls Schutzmaßnahmen und eine wirksame Minderheitenförderung, damit sie ihre soziokulturelle Eigenständigkeit bewahren und ihr traditionelles Erbe pflegen können.

In der Katastrophen- , Not – und Wiederaufbauhilfe

Katastrophen- und Nothilfe soll das Überleben der von Naturkatastrophen und kriegerischen Ereignissen Betroffenen ermöglichen. Kurzfristige Nothilfe und langfristige Wiederaufbauhilfe werden als unterschiedliche Phasen eines „Hilfe – Entwicklung – Kontinuums“ angesehen, bei dem die Nothilfe das unmittelbare Überleben sicherstellt, die Wiederaufbauhilfe die Schäden behebt und dann in eine langfristige Entwicklungsarbeit übergeht. So verstanden sind Katastrophenhilfe und Entwicklungszusammenarbeit keine Gegensätze, sondern ergänzen sich gegenseitig. Sie fördert den Wiederaufbau, gewährleistet die Rehabilitation und hat nach Möglichkeit auch die langfristige Vermeidung zukünftiger Katastrophen im Blick. Dabei sollen die Ursachen in ihren Wurzeln bekämpft und die von der Not Betroffenen zur Eigeninitiative ermächtigt werden.

In der pastoralen Zusammenarbeit

Das Hauptziel unserer pastoralen Zusammenarbeit ist der geschwisterliche Austausch auf inhaltlicher, personeller und materieller Ebene. Durch unsere pastorale Zusammenarbeit soll eine möglichst umfassende Mitwirkung und Beteiligung aller Gläubigen am Leben der Kirche ermöglicht werden. Insgesamt wollen wir zu einem Lastenausgleich im Rahmen der Weltkirche beitragen.

Wir wollen den Dialog zwischen unserer Ortskirche und den Schwesterkirchen in den Entwicklungsländern fördern und dazu beitragen, dass dieser kulturelle und pastorale Reichtum in Österreich bewusst gemacht und zur Verlebendigung unserer eigenen Ortskirche eingebracht wird. Netzwerke zwischen den Ortskirchen und im ökumenischen Raum sollen gestärkt werden.

In der Mission

Wir verstehen unsere Aufgabe als Dienst am Aufbau des Reiches Gottes – wir arbeiten an der „Fülle des Lebens“ für alle. Unsere Mission ist ein Zeugnis für den einen Gott der Liebe, des Lebens, der Freiheit, der Barmherzigkeit, der sein unbedingtes JA zur Welt und zu uns Menschen sagt.

In Bildungs- und Informationsarbeit sowie Anwaltschaft und Lobbyarbeit

Unsere Bildungs- und Informationsarbeit will das Bewusstsein fördern, Teil einer Weltgesellschaft und einer Weltkirche zu sein.

Sie will dazu motivieren, für die Verwirklichung einer gerechteren Weltordnung und für die Ermöglichung eines spirituell-religiösen Lebens Mitverantwortung zu tragen. Daraus soll eine Bereitschaft zu solidarischem Handeln erwachsen. Durch gemeinsames politisches Engagement (Anwaltschaft/Lobbyarbeit) soll den Anliegen der Benachteiligten mehr Gewicht verliehen werden.

Die Partnerinnen und Partner unserer Arbeit

PartnerInnen als TrägerInnen ihrer Entwicklung

Wir arbeiten mit organisierten Gruppen von Frauen und Männern zusammen, die das Elend, die Ausgrenzung und die Armut bekämpfen und sich gewaltfrei für Frieden, Gerechtigkeit und einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung einsetzen. Unser Angebot steht grundsätzlich allen Menschen guten Willens offen, unabhängig von Rasse, Geschlecht und Religionszugehörigkeit. Unsere PartnerInnen sollen eine paternalistische Vorgangsweise gegenüber den Zielgruppen vermeiden und im Rahmen der gegebenen Bedingungen möglichst professionell arbeiten.

Partnerschaft beruht auf gemeinsamen Zielvorstellungen, die im Dialog konkret ausgestaltet werden müssen. Wichtige Kriterien dafür sind für uns eine wirksame Armutsminderung sowie die entwicklungspolitische Effektivität. An ihnen hat sich sowohl das Handeln unserer PartnerInnen als auch die Förderpraxis der Organisationen der Katholischen Kirche in Österreich zu bewähren.

Katholische Ortskirchen und Ordensgemeinschaften

Als organisierte VertreterInnen der Katholischen Kirche sehen wir in den Ortskirchen (Bischöfe, Priester, Ordensleute und LaienchristInnen) und Ordensgemeinschaften vorrangige Partnerinnen unserer Zusammenarbeit. Ihre Entwicklungs- und Pastoralprogramme sind zentraler Bezugspunkt für unsere Maßnahmen, auch wenn dies unter Umständen einen für beide Seiten mühsamen Dialog mit sich bringt. In der Förderung pastoraler und missionarischer Anliegen kooperieren wir eng mit den offiziellen kirchlichen Stellen.

Kirchen und Religionsgemeinschaften

Entwicklungs- und Pastoralzusammenarbeit bedeutet für uns aber auch die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften. Für uns ist der interreligiöse und interkulturelle Dialog ein wichtiges Anliegen.

Nichtregierungsorganisationen in den Entwicklungsländern

Unsere PartnerInnen in der Zusammenarbeit sind vorrangig organisierte Gruppen, Gemeinschaften und Institutionen, die sich als Nichtregierungsorganisationen verstehen. Sie streben soziale Veränderungen gewaltfrei an und beteiligen die Betroffenen an den Entscheidungsprozessen. Wir sind aber auch zur Zusammenarbeit mit öffentlichen Stellen bereit, wo sich dies aufgrund der besonderen Umstände als sinnvoll erweist.

Öffentliche Stellen in Österreich und internationale Organisationen

Wir bemühen uns um eine gute Zusammenarbeit mit öffentlichen Stellen in Österreich, die für die Entwicklungszusammenarbeit zuständig sind, weiters mit der Europäischen Union und mit anderen internationalen Einrichtungen. Die Ergebnisse einer solchen Zusammenarbeit dürfen unseren Grundsätzen nicht widersprechen. Auch darf durch unsere Zusammenarbeit mit öffentlichen Stellen in Österreich unsere Unabhängigkeit nicht beeinträchtigt werden.

Wir streben für die Projekte unserer PartnerInnen eine Kofinanzierung mit Bund und Ländern in Österreich an. Dabei betrachten wir uns nicht als SubventionsempfängerInnen, sondern als VermittlerInnen von finanziellen Förderungen an Partnerorganisationen. Wir erfüllen damit eine Funktion, die der österreichische Staat bzw. die EU nicht unmittelbar erfüllen kann.

Nichtregierungsorganisationen in Österreich

Die kirchlichen Organisationen im Bereich der Entwicklungs- und Pastoralzusammenarbeit sowie der Katastrophenhilfe, die in der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz zusammengeschlossen sind, haben den rechtlichen Status von Nichtregierungsorganisationen.

Bei unseren Tätigkeiten im eigenen Land wollen wir mit allen Menschen zusammenarbeiten, die sich wie wir gegen Hunger, Armut, Ausgrenzung und Unterdrückung einsetzen. Wir bemühen uns auch um eine verstärkte Vernetzung und Koordination mit allen kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen, die in gleichen oder ähnlichen Bereichen tätig sind, allein schon deswegen, weil viele Ziele nur gemeinsam erreicht werden können.

Bildungsarbeit und Anwaltschaft



Die katholischen Organisationen für Mission und Entwicklung sehen ihren Auftrag nicht nur in der Betreuung von Projekten und in der Spendenrequirierung, sondern in ganz besonderer Weise in der Bildungsarbeit und Anwaltschaft. Hierbei werden entwicklungspolitische Themen aufgegriffen, die in Schulen, außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit und Erwachsenenbildung eingebracht werden. Darüber hinaus werden unterschiedlichste Formen der missionarischen Bewusstseinsbildung praktiziert.

Diverse Veranstaltungen, Publikationen und festliche Aktivitäten bringen diese Anliegen zur Geltung. Anwaltschaft bedeutet, ein Sprachrohr für die Anliegen der PartnerInnen zu sein. Deren Anliegen sollen auch den österreichischen EntscheidungsträgerInnen sowie einer breiteren Öffentlichkeit näher gebracht werden und eine Änderung in der politischen Entscheidungsfindung bewirken. Die Anwaltschaftsarbeit geht über den Wirkungskreis eines einzelnen Projektes hinaus und beschäftigt sich mit dem nationalen und internationalen Umfeld, in dem die Projekte der KOO-Mitgliedsorganisationen und ihrer PartnerInnen angesiedelt sind. Denn ohne ein günstiges Umfeld haben es selbst die besten Projekte schwer, eine nachhaltige Entwicklung voranzutreiben. Die inhaltlichen Schwerpunkte werden durch Lobbying, Medienarbeit, Vorträge und Weiterbildungen fokussiert.

Oftmals kommt es sowohl bei der Bildungsarbeit als auch beim anwaltschaftlichen Engagement zu einem geplanten gemeinsamen Auftreten der katholischen Organisationen. Innerhalb der KOO werden Schwerpunktthemen abgestimmt und zu gemeinsamen Kampagnen verdichtet. So geschehen beim Lobbying zur Verschuldung/Entschuldung/Finanzierung von Entwicklung oder bei der „nullkommasieben“ Kampagne für eine ausreichende, nachhaltige und partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit.

Vielfach engagieren sich einzelne Organisationen zusammen mit anderen Nicht-Regierungsorganisationen für ein bestimmtes Anliegen.